

„Bridge ist wie Detektivarbeit“

Sabine Auken gehört zu den erfolgreichsten Bridge-Spielerinnen der Welt. Im Interview spricht sie über ihre ungewöhnliche Leidenschaft für das Spiel, wie sie als Teenager durch einen Agatha-Christie-Roman zum Bridge fand und warum es so schwierig ist, junge Menschen für den Denksport zu begeistern.

Frau Auken, Sie spielen Bridge seit Ihrer Jugend. Was fasziniert Sie bis heute daran?

Bridge ist für mich eine Art Detektivarbeit. Jede Partie ist wie ein Puzzle, bei dem ich herausfinden muss, wo die fehlenden Teile liegen. Man arbeitet mit Wahrscheinlichkeiten, analysiert seine Gegner und kommuniziert mit dem Partner, ohne direkt zu sprechen. Das macht Bridge einzigartig.

Wie sind Sie damals mit Bridge in Kontakt gekommen?

Das ist eine etwas ungewöhnliche Geschichte. Ich war als Kind ein großer Fan von Krimis, vorwiegend von Agatha Christie. Mein Lieblingsdetektiv war Hercule Poirot, und in einem ihrer Romane, *Cards on the Table*, wurde während eines Bridge-Abends ein Mord begangen. Poirot löste den Fall, indem er die Spielweise der Gäste analysierte – und das hat mich fasziniert. Ich wollte unbedingt lernen, wie dieses Spiel funktioniert.

Also bin ich in eine Buchhandlung gegangen und habe mir ein Anfängerbuch gekauft. Das Problem war nur, dass Bridge ziemlich kompliziert ist und man vier Spieler braucht. Ein Zufall hat mir dann geholfen: Ich wurde zum Geburtstag eines Klassenkameraden eingeladen, dessen Eltern zwei der besten Bridge-Spieler Deutschlands waren. Als dort die Frage aufkam, was Bridge ist, konnte ich bereits einiges erzählen. Das hat die Eltern so begeistert, dass sie beschlossen, mich in das Spiel einzuführen. So fing alles an.

Ging es für Sie direkt in Richtung Profikarriere?

Nicht ganz. Ich habe zunächst einen Volkshochschulkurs besucht und später im Bamberger Bridge Club gespielt. Dort haben wir nach Turnieren oft noch die ganze Nacht zusammengesessen und die Partien analysiert. Mein Klassenkamerad und ich hatten das große Glück, von seinem Vater, einem erfahrenen Bridge-Spieler, viel zu lernen. Das hat mir einen schnellen Einstieg auf hohem Niveau ermöglicht.

Heute leben Sie in Dänemark. Spielen Sie dort regelmäßig im Club?

Nicht wirklich. In Dänemark gibt es zwar eine größere Bridge-Kultur als in Deutschland, aber ich bin viel unterwegs und spiele vor allem auf internationalen Turnieren. Wenn ich zu Hause bin, verbringe ich meine Zeit lieber mit anderen Dingen.

Muss man Bridge regelmäßig trainieren, um auf hohem Niveau zu bleiben?

Definitiv. Es gibt beim Bridge viele verschiedene Reizsysteme, mit denen man sich mit seinem Partner verständigt. Mein Partner und ich spielen ein sehr komplexes System – wenn wir das nicht regelmäßig üben, geraten wir aus der Routine. Dafür gibt es Apps wie Cuebids, mit denen wir online Reizübungen machen können, ohne dass wir gleichzeitig am Tisch sitzen müssen.

In Deutschland ist Bridge vor allem als „Spiel für ältere Leute“ bekannt. Wie könnte man mehr junge Menschen begeistern?

Das Wichtigste ist, dass es eine Gemeinschaft aus jungen Spielern gibt. Niemand möchte als Teenager in einen Club gehen, in dem er oder sie der oder die Jüngste ist. In Dänemark gibt es einige tolle Initiativen, um Bridge in Schulen zu bringen. Ein Freund von mir hat sogar seinen Job aufgegeben, um Bridge-Gruppen für Jugendliche aufzubauen – mit großem Erfolg! Junge Menschen brauchen Gleichaltrige, mit denen sie das Hobby teilen können.

Wäre das auch eine Strategie für Deutschland?

Unbedingt. Man kann nicht darauf warten, dass junge Leute zufällig in einen Club kommen. Bridge muss aktiv in Schulen, Jugendclubs oder Universitäten gebracht werden. →

Bridge ist in Deutschland also noch weitgehend unbekannt?

Ja, leider. Ich habe oft den Eindruck, dass die meisten Deutschen gar nicht wissen, was Bridge ist. Es gibt noch viel Luft nach oben.

Sie spielen auf höchstem internationalem Niveau. Was steht dieses Jahr bei Ihnen an?

Ich bin wieder viel unterwegs. Zunächst geht es in die USA zu den nordamerikanischen Meisterschaften. Die USA haben drei große Turniere pro Jahr – dort spielt wirklich die Weltelite. Dann stehen noch die Europameisterschaften in Polen und die Weltmeisterschaften in Dänemark an. Diese Turniere dauern oft 10 bis 14 Tage, mit Spielen von morgens bis abends – das ist schon sehr anstrengend.

Haben Sie immer den Anspruch, zu gewinnen?

Natürlich! Niemand fährt zu einer Meisterschaft, um nur dabei zu sein. Aber es wird nicht leichter – die Konkurrenz ist enorm stark.

Was würden Sie jungen Menschen sagen, die überlegen, Bridge auszuprobieren?

Es gibt kaum ein Spiel, das so viel analytisches Denken, Strategie und Psychologie verbindet. Und es ist eines der wenigen Spiele, bei dem Computer den Menschen noch nicht überlegen sind – einfach, weil Bridge so viele unvorhersehbare Faktoren hat. Wer gerne knobelt und sich in komplexe Zusammenhänge hineindenkt, wird Bridge lieben!



Zur Person

Sabine Auken zählt zu den erfolgreichsten Bridge-Spielerinnen der Welt. Schon als Teenager entdeckte sie ihre Leidenschaft für das Kartenspiel und entwickelte sich schnell zur internationalen Spitzenklasse. Mit mehreren Welt- und Europameistertiteln gehört sie zur Elite des Sports. Neben ihrer aktiven Turnierkarriere setzt sie sich für die Förderung junger Spieler ein und engagiert sich für die Verbreitung von Bridge. Heute lebt sie in Dänemark, reist jedoch regelmäßig zu den größten internationalen Wettbewerben.